

# 100 Jahre Phoniatrie in Deutschland – eine Betrachtung aus sächsischer Sicht

Am 30. Januar 1905 wurde die Phoniatrie durch die wissenschaftlichen Leistungen von Hermann Gutzmann sen. als universitäres Lehrfach anerkannt. Die Phoniatrie befasste sich aus medizinischer Sicht mit den Stimm- und Sprachstörungen. Hermann Gutzmann sen. (1865 bis 1922) hatte früh Berührung mit Sprachgestörten, da sein Vater (Albert G.) Direktor einer Berliner Taubstummenanstalt war. Von seinem Vater unterstützt, studierte Hermann Gutzmann sen. Medizin und wurde ein bekannter Arzt. 1887 hatte er noch vor dem medizinischen Staatsexamen mit der Arbeit „über das Stottern“ in Berlin promoviert. Zusammen mit seinem Vater gab er 1891 die „Medizinisch-pädagogische Monatschrift für die gesamte Sprachheilkunde“ heraus und gemeinsam mit seinem Vater wurden Therapiekurse für Sprachgestörte und Lehrkurse für Mediziner und Pädagogen durchgeführt. Diese Aktivitäten weckten in der Bevölkerung und bei Behörden entsprechende Aufmerksamkeit und ließen die soziale Bedeutung von Sprachstörungen erkennen.

Hermann Gutzmann sen. (Abb. 1) eröffnete bald aus privaten Mitteln ein Ambulatorium für Sprachgestörte und schaffte es mit seiner Habilitation im Januar 1905 das neue Fachge-

biet an der Berliner Charite zu etablieren. Zunächst konnte sich Hermann Gutzmann sen. 1907 im Poliklinischen Institut für Innere Medizin ansiedeln, dann wurde er 1912 von Gustav Killian an die Universitätsklinik für Hals- und Nasenranke der Charite geholt. Hermann Gutzmann sen. hat für das Gebiet der Stimm- und Sprachstörungen eine breite wissenschaftliche Basis geschaffen. Über 300 wissenschaftliche Arbeiten, 6 Bücher und



Abbildung 1: Prof. Dr. Hermann Gutzmann sen., der „Vater“ der Phoniatrie

zahlreiche Referate auf großen Kongressen beweisen das. Er war ein Verfechter interdisziplinärer Zusammenarbeit mit solchen Gebieten wie Pädagogik, Phonetik, Musikwissenschaft, Linguistik und verschiedenen medizinischen Fachbereichen. Hermann Gutzmann sen. hatte Schüler aus dem In- und Ausland, zum Beispiel die Ärzte Max Nadoleczy (München und Zürich), Hugo Stern (Wien), Richard Schilling (Freiburg), Miloslav Seeman (Prag), Richard Imhofer (Prag), Harold Zumsteeg (Berlin), die Phonetiker Franz Wethlo (Berlin) und Guido Panconcelli-Calzia (Hamburg) sowie seinen Sohn Hermann Gutzmann jun. (Berlin).

Die von Berlin ausgehenden Impulse hatten dazu geführt, dass überall in Deutschland Schulämter Anweisungen zur Erfassung und Behandlung sprachgestörter Schulkinder erließen. In Plauen wurden 1903 alle Volksschuldirektoren von der Bezirksschulinspektion aufgefordert, stotternde Schulkinder einer Behandlung zuzuführen. Es wurden jährlich drei Kurse mit jeweils 15 Teilnehmern abgehalten. Verantwortlich waren der Amtsarzt, der Leiter der Nervenabteilung des Stadtkrankenhauses und ein HNO-Arzt. Sprachheilkurse wurden ab 1904 auch in Chemnitz durchgeführt.

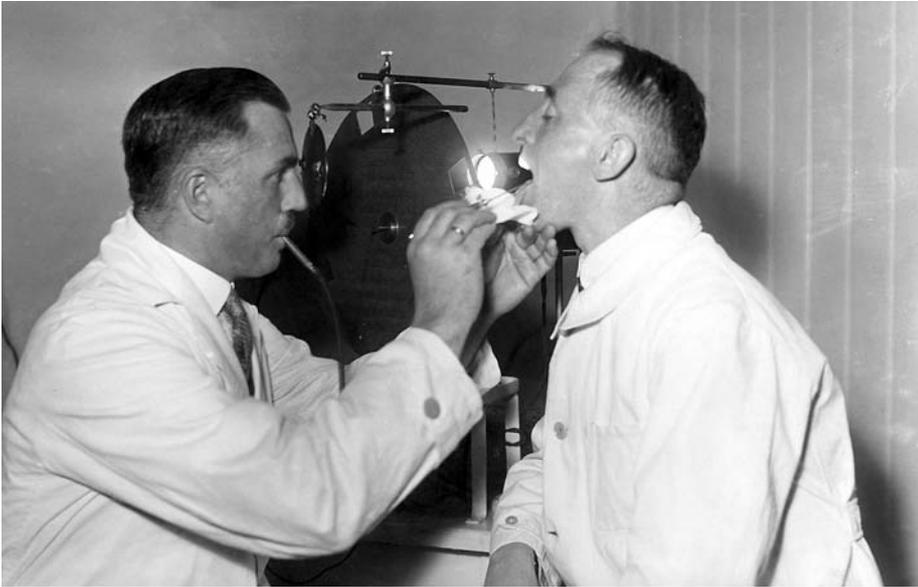


Abbildung 2: Prof. Georg Zöppel bei der Untersuchung mit dem Lochscheiben-stroboskop in Chemnitz

Hermann Gutzmann sen. hatte sich ab 1905 schwerpunktmäßig der Physiologie der Stimme, ihrem Gebrauch und Missbrauch zugewandt. Er eröffnete damit ein weites Feld für alle Störungen der Sprech- und Singstimme, die mit stimmintensiven Berufen in Verbindung standen. Stimmpflege für Lehrer war ein aktuelles Thema. Der Chemnitzer Volksschullehrer Georg Zöppel (1892 bis 1963) widmete sich dieser Aufgabe. Als 1918 Stimm- und Sprachbildung nach der von Prof. Engel (Dresden) geprägten Methode für alle Chemnitzer Lehrer zur Pflicht erklärt wurde (Einzellehrgang mit je 36 Stunden) und eine Fachkraft fehlte, wurde Zöppel mit dieser Aufgabe betraut. Er erhielt eine fachkompetente Ausbildung durch die beiden Gutzmannschüler Panconcelli-Calzia in Hamburg und Hugo Stern in Wien. Die Stadt Chemnitz besorgte auch modernste Technik, so dass Georg Zöppel (Abbildung 2) qualifizierte Stimmuntersuchungen durchführen konnte. Von 1926 bis zu seinem Tode hat Zöppel, dem für seine Verdienste um stimm- und sprachgestörte Menschen 1961 die Professorenwürde verliehen wurde, die Gutzmannschen Vorgaben umgesetzt. Zunächst stand Zöppel nur eine „Arbeitsstelle für Stimmpflege“ nebenamtlich zur Verfügung. Mit seiner Zielstrebigkeit entwickelte Zöppel daraus das „Institut für Stimm- und Sprachpflege“, dessen Direktor er wurde. Reihenuntersuchungen für Schulkinder, Beratung und Behandlung von Stimm- und Sprachge-

störungen, Aufklärungsvorträge und die Mitarbeit in den verschiedensten Fachgremien hat Georg Zöppel bei den damals bekanntesten Phoniatern wie Hermann Gutzmann jun., Helmut Loebell, Gottfried Arnold und Emil Fröschels hohe Anerkennung eingebracht.



Abbildung 3: Dr. Wilhelm Scholz aus Görlitz; Nachfolger von Prof. Hermann Gutzmann jun. an der Charite

1945 ging Zöppel an den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Einrichtung und stellte in kurzer Zeit die Arbeitsfähigkeit des Instituts her. Das Schulwesen brauchte Neulehrer und Zöppel untersuchte ca. 1000 von ihnen auf ihre stimmliche Eignung. Mit Dr. Günther Habermann, der 1950 die Chefarztstelle in der HNO-Klinik Chemnitz einnahm, war ein der Stimm- und Sprachheilkunde interessierter Arzt nach Chemnitz gekommen, der zum Zöppelschen Institut eine enge Zusammenarbeit einleitete.

In der sächsischen Ärzteschaft kam es erst nach 1945 zu spürbaren phoniatischen Aktivitäten. Hermann Gutzmann jun. (1892 bis 1972) hatte das Erbe seines Vaters an der Charite übernommen und er war unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg der einzige Phoniater in Ostdeutschland. Als er im September 1950 die Charite verließ, sprang in aufopferungsvoller Weise Dr. Wilhelm Scholz aus Görlitz ein. Habermann und Scholz waren die beiden Nachkriegsphoniater in der DDR.

Wilhelm Scholz (1897 bis 1967; Abbildung 3) hatte seine HNO-Ausbildung mit Hospitationen bei Hermann Gutzmann jun. in Berlin und bei Hugo Stern in Wien abgerundet, so dass er in seiner Görlitzer Praxis von 1928 bis 1967 viele Patienten aus der Region mit Stimm- und Sprachstörungen behandeln konnte. Zwischen 1951 und 1962 übernahm er die Leitung des verlassenen Ambulatoriums an der Charite, das heißt 11 Jahre lang fuhr Wilhelm Scholz für eine Woche im Monat nach Berlin, betreute Patienten und hielt Vorlesungen über das gesamte Spektrum der Phoniatrie.

Günther Paul Eduard Habermann (1913 bis 2002; Abbildung 4) kam 1945 an die Leipziger HNO-Universitätsklinik, zunächst unter Wilhelm Lange 1. Oberarzt, dann von 1950 bis 1958 Chefarzt der HNO-Klinik in Chemnitz/Karl-Marx-Stadt. Mit einer phoniatischen Thematik hatte er sich in Leipzig habilitiert, ging nach Frankfurt-Höchst, war dort an der HNO-Klinik, an der Universität und an der Musikhochschule tätig. 1974 zum Honorar-Professor ernannt, hat Habermann als Phoniater zahlreiche wissenschaftliche Beiträge, vor allem zur Stimme „als Spiegel der Person“ sowie medizingeschichtliche Beiträge verfasst.

Unter Fritz Moser (ab 1958 in Leipzig) und unter Fredo Günnei (ab 1961 in Dresden) entstanden an sächsischen Hochschuleinrichtungen erstmalig Phoniatische Abteilungen.



Abbildung 4: Prof. Dr. Günther Habermann  
(Leipzig, Chemnitz/Karl-Marx-Stadt)

In Leipzig war Gerhard Böhme erster Leiter der Abteilung Phoniatrie. Bekannt sind die bis in die Gegenwart durchgeführten Leipziger Phoniatrie-Symposien. Böhme gab 1969 das erste Phoniatrie-Lehrbuch in der DDR heraus und er gehörte 1971 zu den deutschen Phoniatern, die in Belgrad an der Gründungsversammlung der „Union der Europäischen Phoniater“ teilnahmen. Seine Nachfolger an der HNO-Universitätsklinik Leipzig waren Manfred Heinemann (später Nachfolger für Peter Biesalski auf dem ersten deutschen Lehrstuhl für Phoniatrie und Pädaudiologie in Mainz) und Wolfram Behrendt. Aus der Leipziger Phoniatrie gingen auch Roswitha Berger (jetzt Marburg) sowie Wolfram Strauß (Leipzig) und Konrad Reuter (Eilenburg) hervor. In Dresden war Johann-Georg Heidelbach (1938 bis 1997; Abbildung 5) seit 1965 auf phoniatischem Gebiet tätig. 1976 habilitierte er sich mit einer phoniatischen Thematik und übernahm 1977 die Leitung der Phoniatischen Abteilung an der HNO-Klinik der Medizinischen Akademie Dresden.

Heidelbach hat sich besonders mit der Systematik und Terminologie in der Phoniatrie beschäftigt und erwarb sich mit der einheitlichen Befunddokumentation große Anerkennung. Neben der klinischen Tätigkeit hat er mit M. Flach im Studio für Stimmforschung an der Musikhochschule Dresden gearbeitet sowie Schauspieler und Sänger der Semper-Oper betreut. Die Ergebnisse der in der DDR seit 1974 durchgeführten Tauglichkeitsuntersuchungen für Berufe mit besonderer Stimm- und Sprechbelastung wurden von Heidelbach wissenschaftlich aufbereitet. Er gehörte nationalen und internationalen Gremien an. Als Präsident der Union der Europäischen Phoniater hatte er mit Unterstützung seiner Kollegen 1987 den XIV. UEP-Kongress in Dresden mit starker internationaler Beteiligung durchgeführt. Von den aktiven Phoniatern der Dresdner Region sind besonders Michael Flach, Achim Tzschoppe, Gerhard Flemming und Christiane Dahl zu nennen.

Die Phoniatrie war 1977 in der DDR als Subspezialität anerkannt worden. Die Disziplin war im Hochschulbereich, an Bezirkskrankenhäusern und in Polikliniken vertreten. Der Sektion Phoniatrie gehörten ca. 60 Fachärztinnen und Fachärzte an. Hörstörungen gehörten prinzipiell den Subspezialisten für Audiologie. Zu der in der DDR besonders von Kurt Dietzel (Leipzig, Greifswald, Rostock) unterstützten Entwicklung zum Aufbau Audiologisch-Phoniatischer Zentren ist es im großen Stil nicht mehr gekommen. Es gab lediglich Anfänge, wie zum Beispiel in Plauen unter der Regie des Autors für die Zeit von 1984 bis 1990 und auch nach der Wende das Audiologisch-Phoniatische Zentrum unter Jürgen Baldauf in Chemnitz.

In der BRD gab es seit 1978 mit der Teilgebietenanerkennung „Phoniatrie und Pädaudiologie“ eine andere Entwicklung. Seit 1992 ist das ehemalige Teilgebiet in der BRD eigenständiges Facharztgebiet, zu dem im Freistaat Sachsen gegenwärtig ca. 18 Mediziner gehören.

Der Autor, seit 34 Jahren als Phoniater tätig, kann einschätzen, dass die von Albert und Hermann Gutzmann sen. ausgehenden Bestre-



Abbildung 5 :Prof. Dr. Johann-Georg Heidelbach  
(Dresden)

bungen zur Verhütung und Überwindung von Kommunikationsstörungen auch in Sachsen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Stimm-, Sprach- und Hörstörungen sind auch in unserer Zeit Faktoren mit einem hohen sozialen Stellenwert bezüglich einer funktionierenden Kommunikation. Die von Jürgen Baldauf im „Arzteblatt Sachsen“, Heft 7/2004, mitgeteilten Untersuchungsergebnisse von Sprachauffälligkeiten bei Kindergartenkindern zeigen in aller Deutlichkeit wie notwendig spezialisierte Einflussnahme ist.

Literatur beim Verfasser

Dr. med. Heinz Zehmisch,  
Stresemannstr. 40,  
08523 Plauen